

M. J. J.

Kurzer Bericht

über die

Verschüttung und glückliche Rettung

der 24 Steinbrecher

in dem Gröbe-Wieschel'schen Bruche

bei

Postelwitz.

Vom 25. bis 27. Januar 1862.

Hierzu 3 lith. Ansichten.

Preis 3 Ngr.

Pirna,

Druck u. Verlag von C. R. Grubig.

Hist. Saxon.

H.

83, 8

Elbthale

1811

Wer von dem reizenden kleinen Badeorte Schandau, der gewissermaßen den Hauptort der sächsischen Schweiz bildet, seinen Weg durch das am rechten Ufer der Elbe lang sich hinziehende Dorf Postelwitz nimmt, sieht zu beiden Seiten des Elbthales Bergkämme kühn sich in die Höhe strecken, von deren moosbewachsener, waldumrauschter Stirn man zur Sommerzeit eine entzückende Aussicht über das Thal genießt, durch welches die Elbe wie ein sanftblaues Band schlängelt.

Wir sind in den Postelwitzer Sandsteinbrüchen, den wichtigsten Deutschlands, berühmt durch ihre feinkörnigen weißen und gelben Steine. Auch stark mit Brauneisenstein gemischter Sandstein lagert hier und der Naturforscher erfreut sich an den mannichfachen Versteinerungen, die sich in hier vorkommendem Gestein finden. Diese Brüche, welche sich fast $\frac{3}{4}$ Stunden Weges zwischen Schmilka und Postelwitz ausdehnen, erzeugen, wie alle Brüche des Elbsandsteingebietes, eine ganze Gedankenwelt. Namentlich könnte es auffällig erscheinen, daß trotz der Mühseligkeit und Lebensgefährlichkeit des Steinbrecherberufs der Bewohner dieser Felsenberge, ungeachtet die Befreiung der zünftigen Steinbrecher von der Militairpflichtigkeit in neuerer Zeit aufgehoben ist, sich diesem Gewerbe zuwendet. Der Sohn dieser Berge zieht es aber vor, draußen in freier frischer Natur seiner in gesunder Bergluft gekräftigten Hand an dem fügsamen Gesteine einen mühseligen und kärglichen Erwerb abzugewinnen, als bei gleich geringem Ertrage auf dem Schusterschemmel oder hinter dem Webstuhle in der Stubenluft zu verkümmern.

Der Verdienst des Steinbrechers richtet sich nach der glücklichen Sprengung eines Wandstückes und dessen arbeitsgerechtem Falle in den Bruch, namentlich, daß es nicht bis in den Strom hinabrollt, wodurch der Lohn des Steinbrechers selbstverständlich aufs Aeußerste geschmälert wird, weil die Schifffahrt nicht beeinträchtigt werden darf. Das Steinbrecherhandwerk ist aber auch nicht nur ein ungesundes — das fortwährende Staubeinschlucken erzeugt die Steinbrecher-Krankheit, bei welcher die Lebensdauer dieser Leute höchstens bis zum 45. Jahre reicht, — sondern ein lebensgefährliches, und kein Steinbrecher kann des Morgens mit dem sicheren Bewußtsein in den Bruch und an seine Arbeit gehen, daß er des Abends mit gesunden Gliedmaßen werde nach seiner Behausung zurückkehren können; ja bei Sprengungen kommen trotz aller Gewandtheit und Vorsicht sehr häufig plötzliche Todesfälle vor. Man wird sich beispielsweise in hiesiger Gegend des Vorkommnisses erinnern, wo im Jahre 1829 in den großen Wehlener Brüchen eine Wand gegen Erwarten früher stürzte und in Folge dessen dreizehn Steinbrecher verschüttet wurden, von denen nach achttägiger rastloser Anstrengung sechs lebendig und sieben todt aus dem Schuttgerölle hervorgezogen wurden.

Sehr ermüdet von dem beschwerlichen Marsche durch Felsblöcke, Geröll und gewaltige Sandhalden, die sich bis an den Strom strecken, gelangt man

an eine links in die Felswände hineinschneidende enge Schlucht, die nach herkömmlicher Weise den kuriosen Namen „zum guten Bier“ führt. Die Mündung der Schlucht bilden hohe Wände. Auf ihren Gipfeln streckten Tannen, Buchen und Birken sich noch unlängst empor, die träumerisch die Häupter im Winde wiegten, nicht ahnend, daß nächsthin der Boden unter ihnen wanken und sie, mit Geröll und Schutt gemischt, unter furchtbarem Donner in die gähnende Tiefe stürzen würden.

Schon seit geraumer Zeit wurde an der thalwärts gefehrten Ecke des Grundes, wo der größte der beiden Steinbrüche liegt, dessen Hauptfronte in einer Länge von 250—300 Ellen nach der Elbe zugekehrt ist, rüstig gearbeitet, denn es galt, eine außerordentlich große Wand hohl zu machen, die in einer Länge von 150 Ellen und einer Höhe von durchschnittlich 40 Ellen fallen sollte. Dieser Steinbruch, der wie bereits erwähnt, sehr schönen weißen Stein liefert, gehörte einem, leider nun verstorbenen, thätigen Geschäftsmann, G. Quandt mit Namen. Als die jetzigen Besitzer des Bruchs, die ihn nach Quandt's Tode kauften, werden die Herren Fröde und Pieschel in Schmilka bezeichnet.

Fast in einer jeden dieser Hohlungen findet man, wenn nicht in unmittelbarer Nähe des Steinbruches selbst, eine von Geröll, sogenannten Horzeln, und sonstigem Bruchabfall gebaute Steinhütte, welche die Arbeiter vor den scharfen Thalwinden schützt. Besteht dieselbe eben auch nur aus einigen nackten Mauern, die mit den Felswänden der Hohlung selbst, zusammen eine Art geschlossenen Raum herstellen, dessen Decke die Felsplatte selbst bildet, so ist sie doch ein ganz behaglicher Winkel für die armen Steinbrecher; wie in einem Keller erfrischend im Sommer, erwärmend im Winter. Außen tobt das Unwetter, wild heult der Sturm durch das Thal; aber wenn nach Steinbrecherfütte aus weithinschallendem Signalhorn das Frühstück- und Besperzeichen gegeben wird, da eilen sie nach diesem befreundeten Plätzchen, um sich recht gemüthlich mit dem Stück Speck oder Wurst und Brod bekant zu machen, das ihnen die besorgte Gattin in ein Tüchlein wohl verpackt mitgegeben. —

Es war in der Frühstunde des 25. Januar's. Alle Arbeiter hatten sich zur Frühstückszeit um das in der Steinhütte angezündete Feuerchen gelagert. Mit Wohlgefallen blickten sie in die prasselnde Gluth, plauderten fleißig, ließen auch wohl einmal die Flasche kreisen, um die Kälte aus den steifgefrorenen Gliedern zu vertreiben. Das Thema ihres Gespräches bildeten die erst kurz vorher in Sachsen wahrgenommenen Erdstöße. Alle hörten mit Begierde der Erzählung des alten vierundsechzigjährigen Linke zu, denn er spricht vom Lissaboner Erdbeben, vom Ausbruch des Vesuv. Man horcht und hat die Zeit vergessen. — „O Himmel, plötzlich hört man über sich das weithindröhnende Geröll hundert Centner schwerer Blöcke, die wie wildes Gethier brüllend in die schaurige Tiefe setzen. — Ueber ihnen ist Donnern, Krachen und Knirschen. — Die Felsen lösen sich mehr und mehr — ein dumpfschwerer markerschütternder Knall im Felsen jagt die Sitzenden empor — ein zweiter tönt, und mächtiges Geprassel, wie von losen Gesteinsmassen, die aus großen Höhen fallen, folgt. „Hilf, großer Gott, die Wand stürzt! Ein Erdbeben!“ — ertönt es jetzt aus Aller Munde in der Tiefe da unten. — „Helf uns Gott ja!“ ruft der alte Linke, „aber von oben!“ — Wie im Nu umgiebt sie dunkle wesenlose Grabesstille — nur dann und wann noch — außerhalb des Berges — macht sich der weithindröhnende Sturz eines enormen Steines hörbar. — Das Getöse entschwindet. — Alles schweigt um sie her; nur ganz leise, wie

um die heilige Stille nicht zu unterbrechen, wagen sie es, sich einander beim Namen zu rufen. — Gott Lob! Alle sind noch am Leben. — Sie wissen nicht recht, ob sie träumen oder wachen. — Jetzt erst fing das Elend an immer unverhüllter sein Antlitz zu zeigen. — Der entsetzliche Gedanke an ein nahes Ende schraubt ihre Herzen wie mit Klammern zusammen. Thränen quollen aus Aller Augen. Todtenblässe bedeckt ihr Gesicht und wie versteinert sind ihre Züge. — Da plötzlich unterbricht die Stimme des alten Linke die tiefe Stille; er wendet sein ehrwürdiges greises Haupt gegen den Himmel, den er nicht mehr sieht, als daß dort oben ein gewaltiger Gott lebt, der jedes Haar auf dem Haupte des Menschen bewacht, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der die Tugend belohnt und das Laster bestraft: „Füget Euch in den Willen der ewigen Vorsehung, Kinder! Lasset uns unser gemeinsames Weh als Männer mit stiller Ergebung und Standhaftigkeit tragen, — vertrauet, daß uns der gerechte und allweise Gott aus diesem Dunkel wieder an das Tageslicht führen wird. Noch lebt Richter! Man wird unser nicht vergessen.“

So stärkt dieser würdige Greis seine Leidensgefährten mit den Tröstungen der Religion und erfüllt ihre Seele mit dem innigsten Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Der Gedanke: „Man wird unser nicht vergessen!“ tröstete sie und erheiterte ihr Gemüth. —

Um sich einen ungefähren Begriff ihrer jetzigen Lage zu verschaffen, werden Spähne geschliffen und angezündet. Eine Minute darauf erhellet eine matte Flamme das schreckenerregende niedrige Grab und die Arbeiter, ein Bild der Verzweiflung, leuchten in der Höhle umher, einen Ausgang zu erspähen — doch da ist Alles fest vermauert. Eine Steinplatte, mindestens 13 Ellen dick, ist der Deckel ihres steinernen Sarges, durch die kein Laut der armen Lebendigbegrabenen hinauf zum Leben zu dringen vermag.

Während die armen Verschütteten im dumpfen düstern Hinbrüten auf dem Steinboden kauerten und ihrer armen verzweifelnden Frau und ihrer Kinder daheim gedachten, hatte sich schon in der ganzen Umgegend diese schreckenerregende Nachricht verbreitet und Telegraphendrähte brachten die betrübende Kunde nach Nah und Fern, denn weit und breit war der Donner des Sturzes gehört worden.

Gott Lob! daß es noch Menschen giebt, die armen Unglücklichen und Leidenden in der Noth gern beistehen, denn nach Verlauf weniger Zeit umstand auch schon eine ungeheure Menschenmenge den colossalen Steinhaufen, der die Armen deckte, um dem Rettungswerke hülfreiche Hand zu leisten. Es war ein fürchterliches Unwetter. Regen, mit Schnee gemischt, peitschte auf das feuchte graue Gestein nieder. Schwarze Wolken flogen über den Himmel und verursachten eine trübe Dämmerung, obschon es Mittagszeit war. In das Geplätscher des Regens mischte sich das Wehklagen der hier und da auf Felsblöcken sitzenden Mütter, an die sich angstvoll die Kinder klammerten, um mit ihnen den herben Verlust des armen verschütteten Vaters zu beweinen. Erst gegen Abend vermochte man Hand an's Werk zu legen, da der herabfallende Regen die Wege glatt und schlüpfrig und jeden Tritt gefahrvoll machte.

Die eingestürzte Wand wurde nun von einigen beherzten Männern unter denen sich der brave Bruchmeister Richter befand, beklettert, um die Lage der Steine näher in's Auge zu fassen und um sich somit einen Plan zu den

Der Steine rüber ins Auge zu fallen und um hoch kommt einen Raum zu sein

Ansicht des Steinbruchs.



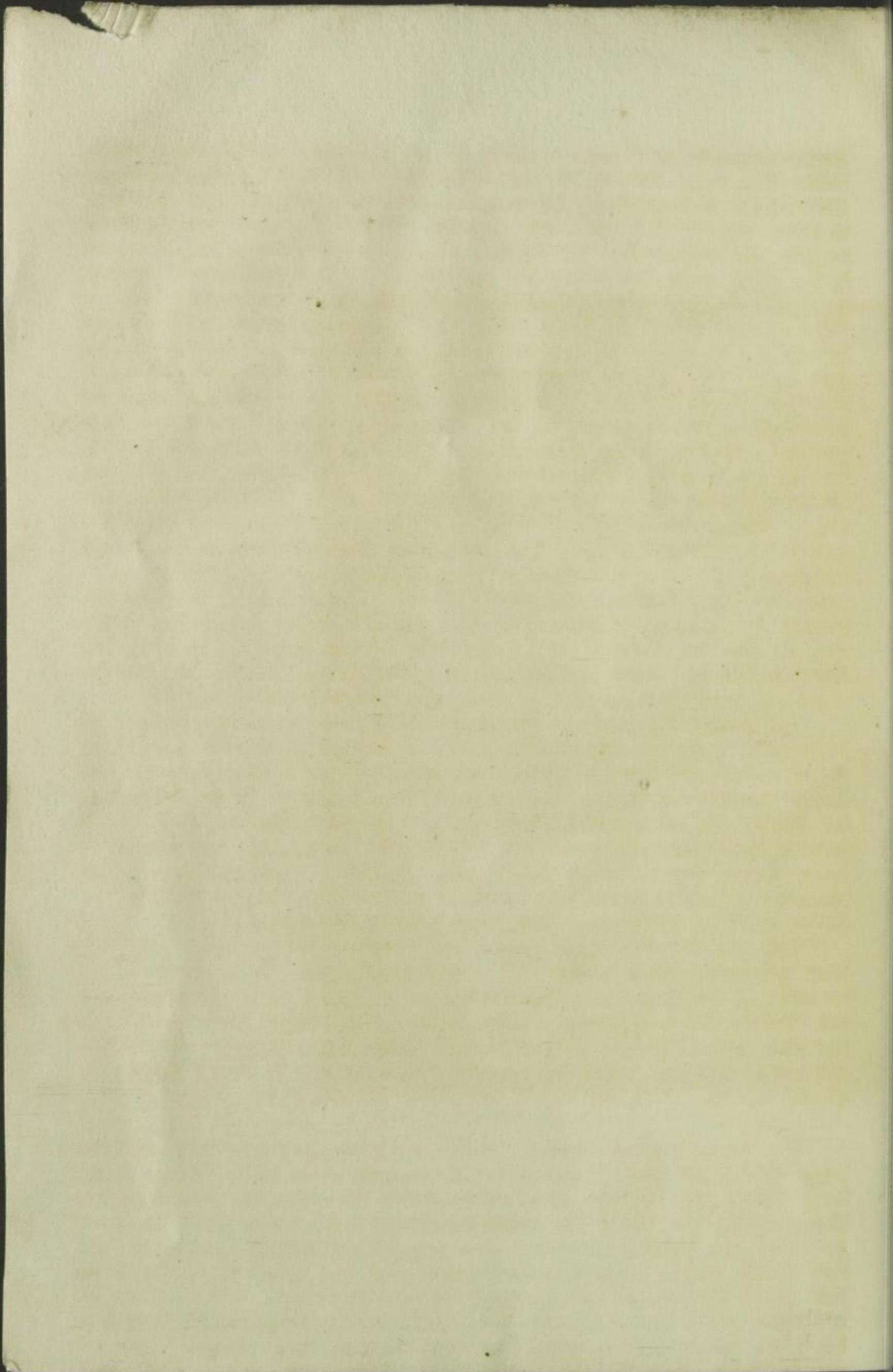
Vor und nach dem Einsturz.



Verlag v. C. R. Grunzig, Pirna.

Lith. Anst. v. Th. Gornert.

Augenblick der Rettung.



Rettungsarbeiten zu bilden. Tausend Augen verfolgten ängstlich den gefährvollen Weg dieser Kühnen, die einer nach dem andern hinter den colossalen Steinblöcken verschwanden. Es mochte ungefähr eine Stunde verflossen sein, während welcher Zeit man mit ängstlicher Spannung auf ihre Rückkunft wartete, als plötzlich der Steinbrecher Linke, der Sohn des Alten drunten in der Gruft, hinter der Felsenmasse auftauchte. Der Arbeitsplan war gemacht.

Zu früh für rettende Hände breitete die stille Nacht ihre feuchten braunen Schleier über Berg und Wald. Wie ein Leichentuch schaute im Licht der Fackeln und Kienkörbe die hohe weiße Felswand in die dunkle Gegend hinaus. Der Wind trieb finstere Wolken über den Himmel und vernehmlich hörte man den Regen auf das Gestein niederschlagen. Seitwärts hörte man die weithindröhnenden Schläge der Art. Es wurden 8 bis 10 Ellen lange Stämme geschlagen, welche, Stamm an Stamm gegen die Felswand gelehnt, ein fast schräges Dach bildeten, um die herabstürzenden Gesteine weit von sich zu schleudern und ferneres Unglück beim Beginn der Stollenarbeit zu verhüten. Keiner der wackern Arbeiter wich, trotz des in Strömen herabstürzenden Regens vom Plaze. Und die armen Mütter? auch sie saßen noch frostzitternd in sich gebeugt mit verweinten Augen um das steinerne Grab; trauernd lagen die Kleinen in ihrem Schooße. Der entsetzliche Gedanke, ihr Liebstes zu verlieren, trieb ihnen das Blut aus allen Enden zum Herzen zurück. Dem Sterbenden erleichtert die Natur selbst, durch die sinkende Kraft des Widerstandes, den letzten Hauch; aber das Bewußtsein, die Seele der eigenen Seele auf immer entschwinden zu sehen, ist von vernichtender Gewalt.

Der Tag brach an, vom Thürmlein der Schandauer Kirche klangen die Frühglocken, gleichsam als mahnten sie die Bewohner zu neuer Thätigkeit am Rettungswerke. Auf allen Theilen wurde es wieder lebendig und die Bewohner zogen nach einem kurzen Schlummer neu gestärkt wieder hinaus zu den Trümmern, um mitzuwirken an einem Gott wohlgefälligen Werke. Mit wahrer Todesverachtung arbeiteten sich fünf der muthigsten Steinbrecher in einem gewundenen, vielfach gebrochenen, dunklen, engen Schachte in die schauerliche Tiefe hinab. Was kümmerte sie das Geknirsch des Gesteins um sie her, was die drohende Gefahr einer gleichen Verschüttung?

Fast 20 Stunden lang haben diese Braven ununterbrochen in dieser Kluft gearbeitet, schon wollen von übermäßiger Arbeit die Kräfte sinken — da quillt es zwischen den Felsenspalten bläulich empor — es ist Rauch aus dem Innern der Schuttmasse. — Sie leben — sie haben Feuer — tönt es jetzt aus Aller Munde. Mit erneutem Muth geht es wieder zur Arbeit und die Freudenpost verbreitet sich mit Windesschnelle durch die ganze Umgegend.

Die Nacht war sehr finster. Ueber die Bewohner des Dörfleins hatte längst der Schlaf seine Flügel gebreitet, aber da unten in der eisigen Gruft lebte und wachte Alles. Wie Traumgebilde schwebten die Ereignisse des Morgens vor dem Geiste der armen Lebendigbegrabenen vorüber; sie waren zu bewegt, um schlafen zu können, und dennoch glaubten sie zu träumen. Die tiefe Stille, welche darin herrschte, wurde nur von dem einförmigen Ticktack einer Taschenuhr unterbrochen. Es ist Sonntag. — Die Glocken im Städtchen läuten ganz feierlich. Der alte Linke mahnt zum Gebet und flößt durch die herzerhebenden Tröstungen der Religion dem gebeugten und fast verzweifelnden Gemüthe der Unglücklichen Ermuthigung ein. Man singt:

„Befiehl Du Deine Wege,“ und „Auf Dich, mein lieber Gott, ich traue.“
Hierauf empfahl er sie Alle der Obhut des Allbarmherzigen. Mit solcher
Inbrunst lag er noch nie im Gebet: es war etwas Heiliges in diesem unter-
irdischen Tempel Gottes und er fühlte einen ganzen Himmel voll Liebe in
sich. Der Geist des Göttlichen schien in dieser feierlichen Minute in ihm zu
walten. „Beruhiget Euch!“ ruf der Alte ihnen nochmals zu, „noch ist nicht
alle Hoffnung verloren! Euer gottvertrauendes Gemüth ist groß im Glücke
wie im Unglücke, darum ertraget jetzt mit frommer Demuth die Last des
Unglückes!“

Da plötzlich ruft eine Stimme: „Kinder, still! still! hört! — Es ist mir,
als wenn Jemand in dem Berge scharre. — Der erste Ton der Außenwelt.
Gott hat unser Gebet erhört! Da ist die Hoffnung!“ Nie ist der Mensch
größer, als wenn er von der Sittlichkeit erhoben, dem Schicksal kühn die
Stirn bietet. Immer lauter wird das Ragen, bald klingt es dumpf bald
hell. Man unterläßt nicht, mit gewaltigen Hammerschlägen gegen die Fels-
wand sich nach oben kund zu geben. — Abends wird wieder gebetet. — Ein
leichter Schlummer umhüllt zum ersten Male die sorgenschweren Häupter.

Vierzig Stunden hatte man unablässig gewirkt, als sich beim Begräumen
einer Schuttmasse ein tief hineingehender Spalt zeigte. Ein Sprachrohr war
herbeigeschafft worden. Richter setzt es an den Mund und hinab dröhnt's:
„Lebt Ihr!“ Menschenstimmen von unten rufen: „Ja, wir leben Alle!“ Jetzt
drauf und dran, Freunde! Die letzten Kräfte zusammengenommen!“ ruft der
wackere Bruchmeister fast athemlos seinen Helfern zu, und ein Strahl der
Freude fliegt leuchtend über sein mit Schweiß bedecktes Gesicht. Unter der
Felsplatte hin aber wühlen die Leute emsig den Schutt weg, den draußen
Arbeitenden entgegen.

Das Blut quoll den wackern Kettern unter den Nägeln vor. Sie ar-
beiten unablässig weiter; noch eine dünne Wand und — eine Menschenhand
faßt die andere — die sich in Liebe durch Felsen zu einander gearbeitet
haben. Ketter und Gerettete weinen. Die Deffnung wird erweitert und
Peters herausgezogen. „Seile hinunter!“ ruft Richter, und eine Minute
darauf sinkt der erste Gerettete dankend auf den Erdboden nieder. Hier ange-
kommen, wurden die Geretteten von Herrn Amtshauptmann Graf v. Holken-
dorff und Herrn Oberforstmeister v. Haak durch Essenz gestärkt. Ihm folgte
der alte Linke und so alle 24 dem Alter nach. Aber als der letzte der 24
gesund und wohl emporgezogen war, da schwammen in den Augen aller Um-
stehenden Freudethränen, die ihre Dämme gewaltsam durchbrachen. Weder
der Pinsel des kühnsten Malers, noch die phantasiereiche Feder vermag die
mannigfaltigen Gruppen der Freude zu schildern. Die Mütter waren außer
sich vor Wonne und fielen mit einem Strome von Freudethränen ihren ver-
loren geglaubten Gatten um den Hals. Die Kinder sanken an die Brust des
Vaters; ihre Thränen flossen in einander. Vergebens suchten sie Worte.
Zimmer und immer wieder brach ein reicher Quell von Thränen herab über
ihre freudestrahlenden Wangen. Im Uberschwange des Glückes schloß der
Sohn den Vater, der Freund den Freund in seine Arme. — Ach! es war
ihnen nach langem Leid so wohl, so unaussprechlich wohl; nach bitterem

Kampf so friedlich um's Herz. — Welche Gefühle müssen sich ihrer bemächtigt haben, als sie sich wieder unter Menschen sahen und laue Lüfte um ihre eingefallenen Wangen spielten? Halb geführt und halb getragen wurden die armen Verunglückten im Triumph von ihren Rettern nach dem breiten Strohlager gebracht, das in der Eile für sie bereitet war. Wärmende Getränke und Speisen waren von Schandau und andern Orten angelangt. Aber weder Getränk noch Speise berührend, saßen sie weinend mit gefalteten Händen im Kreise, weinend hingen die Ihrigen an ihnen, weinend umstand sie die zitternde Menge. Rings herrschte tiefe Stille; nur ganz leise spielte der Wind in den Kronen der majestätischen Tannen oben auf dem Felsrücken, als plötzlich eine Stimme aus der versammelten Menschenmenge anhub, den schönen Coral zu singen: „Nun danket Alle Gott!“ —

Es war ein Gesang, wie noch keiner zu dem Throne Gottes aufstieg. Nachdem der letzte Ton des herrlichen Liedes verklungen, dankte der Herr Amtshauptmann Graf v. Holzendorff allen Denen, welche an diesem Rettungswerke sich hülfreich betheilig hatten.

Aus dem Herzen eines würdigen Geistlichen drangen Worte auf zu dem Himmelstrome, wie sie nur ein dankerfülltes Herz von sich geben kann.

Nur ein Unfall war schmerzlich zu bedauern; es hatte am 25. Januar Nachmittags jenen Signalisten betroffen, der im Moment des Herabstürzens der Wand das Signal zur Arbeit geben wollte. Er, der sich wunderbarer Weise in jenem gefahrbringenden Augenblicke rettete, wurde an anscheinend ganz sicherer Stelle von einem herabstürzenden Steine dergestalt am Kopfe verletzt, daß er besinnungslos hinweggetragen werden mußte. Jetzt ist derselbe jedoch glücklich wieder hergestellt.

Mit innigem Dankgefühl zu dem Höchsten verließ die versammelte Menge die verhängnißvolle Stätte; über den Himmel zogen graue Abendwolken und die von einem gräßlichen Tode befreiten Steinbrecher schritten in Gedanken vertieft der stillen Behausung zu, um mit den Ihrigen nochmals ein Dankgebet aufsteigen zu lassen zu dem Vater der Gnade und Liebe.



Die Namen der 24 Verunglückten.

Karl Seckel sen. und dessen Sohn
Karl Seckel jun.,
Gottbelf Seckel,
August Vetters,
Karl Vetters,
Herrmann Vetters,
Heinrich Vetters,
Heinrich Vetters beurlaubter Soldat,
August Hengschel,
August Wöche beurlaubter Soldat,
August Wöche,
Karl Warneck, (sämmtlich aus Ostrau),
Linke aus Schandau,
Zähne aus Postelwitz,
Erd und
Streit aus Kleingießhübel,
Löser,
Sille,
Viehrich,
Kreßschmar,
Rühn und
Alt aus Reinhardtsdorf.

(Hierunter sind 16 Familienväter.)

